

Kein Tag Es ist solch ein Morgen, eine schier nicht enden wollende Schlaflosigkeit liegt hinter mir, gelegentliche Regentropfen vom Dach und ein wüster Wind, der am Fenster rüttelt, geben einen düsteren Rhythmus vor. Es will einfach nicht Tag werden. Körperlosigkeit, nicht die Ruhe, Körper überhaupt zu empfinden, mich an irgendetwas hinzugeben. Auch nicht den schönen Gedanken, den eigenen Vorstellungen von Sich-fallen-lassen. Alles scheint gerade wie verwunschen zu sein. Meine eigenen Hände streicheln mich, aber jegliche Sinne sind lahmgelegt und winken müde ab. So hoffe ich darauf, dass sich das Verlorensein verliert, wenn ich das Auto in der nun schon vertrauten Straße abstelle, an deiner Tür läute, von Kerzen und Wein empfangen werde und von deinen Fingern, die wissen, was mich zittern macht und was mich vergessen lässt.

Unbekannt Besonders in diesen Hotelzimmern stellt er sich manchmal vor, nicht alleine zu sein. Ohne zusätzliche Bettdecke auszukommen. Sich zu treffen irgendwo, sich zu berühren und zugleich alles Andere zu berühren mit Blicken und Gedanken. Und wieder ist da diese Vorstellung, dass sie Fremde sind in einer fremden Stadt, dass sie neu beginnen für Tage, sich neue Namen geben und die alten zurück lassen, die sie zu Hause tragen wie ein festgelegtes Anhängsel, dass sie dahintreiben im Unbekannten und sich suhlen in den Strömen der Bilder, in Pfützen, in Straßenbahnen und Läden.

Feuer Unsere Begegnungen sind nicht die Ruhe, sie sind das Feuer, sie sind ein lichterlohes Vergessen. Vielleicht aber ist das ja genau das Richtige jetzt: könnte ich mich nur einfach einmal vergessen, könnte ich jetzt nur Körper sein, brennende Nervenenden, explodierende Versuchungen, Ausatmen.

Etwas ist anders Und plötzlich ist dein Name jemandem vertraut, du bist herausgetreten aus der anonymen Masse, das ist wie in den langen Gängen der Pariser Metro, wenn du einem Gesicht nachschaust, und das Gesicht irgendwie zurücklächelt. Vielleicht bleibt es auch dabei, dass dein Name wie auf einem Türschild steht an einer Tür, an der niemand klingelt. Aus Scheu, wo doch Mensch zu Mensch will, immer, Insel zu Insel, Stern zu Stern.

Mehr Lass noch ein wenig mehr hier als die Ereignisse zwischen Mitternacht und Morgen, sagt sie, mehr als die geschlossenen Augen und deine Umarmung, die mich aufsucht, inkognito, lass noch ein wenig mehr hier als diesen geheimen Film in einem Kino mit zwei Plätzen für einen Mann und eine Frau, mehr als die unbekanntes Städte oder die Orte, die wir kannten als Kinder, sagt sie. Wir benennen uns um in Harlekin und Ballerina, tanzen auf dem brüchigen Eis oder auf dem Gipfel eines Vulkans. Lass noch ein wenig mehr hier als die Insel, deren Besuch wir uns erlauben, die Olivenkerne auf deinem Teller, die ausgedrückten Zigaretten, die niedergeschmolzenen Kerzen, die Rotweinspur, die am Etikett der Flasche hinunterläuft, mehr als die Erinnerung an einen Traum, an deinen Geruch, dein Kleben auf meiner Haut, eine zeitlose Sekunde lang. Lass noch ein wenig mehr hier, sagt sie, etwas, was vor dem Traum war und was nach dem Traum sein wird, etwas, was nicht im Film vorkommt, und wenn es nur ein paar schmutzige Wellen sind, die diese Insel umspülen. Lass noch ein wenig mehr hier als die Schlaflosigkeit, sagt sie, ein Bild von der Straße, in der du lebst, ein belauschtes Telefongespräch, eine Träne, eine Wut, eine Ahnung von dem Weg, den du gehst, wenn du dich entfernst von mir. Ich weiß, sagt er, wie gerne würde ich mit beiden Füßen auf der Erde stehen, einen Schritt vor den andern setzen, Gestalt annehmen. Aber immer, wenn du mir zu nah kommst, meinem wirklichen zerbrechlichen Wesen zu nah, dann öffne ich das Fenster, falte meine Flügel auseinander und fliege davon - hinein in den vom Anbruch des Tages überraschten entwindenden Mond.

Gegensatz Ich will aus dieser Höhle heraus in die Helligkeit, Menschen in die Augen schauen, an Türen läuten, vor Wohnungen stehen, deren Fenster offen sind, sagt sie. Er aber führt sie über die Wege, die er lange Jahre nicht mehr gegangen ist, verschlungene herbstliche Pfade zwischen den Weinbergen, durch den nächtlichen Duft des Vergehens, des modrigen Abschieds, an Orte mit Ausblick auf die Stadt mit einem Licht am Himmel wie um halb fünf Uhr morgens, lebloses Licht mit einer ganzen Menge Schlaf in den Häusern, durch Lichtstraßen und verlorene Leuchtreklamen, Lichtfarben, die Fremdheit der hinaus gleitenden Nacht.